



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

□: Radezky in Mailand.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Iarismus, die Familie; sie darf nicht fortbestehen. Das Capital darf der reinen Arbeitskraft nicht in den Weg treten: Abschaffung des Geldes. Uebermäßige Kenntnisse, übermäßige Bildung führen zur Aristokratie; weg also mit den reactionären Wissenschaften! Man ist noch nicht aufmerksam genug gewesen auf die Aristokratie der Augen und Haare; Brille und Perücke sind freilich eine demokratische Einrichtung, aber auch sie kommen nur dem Vermögenden zu. Es ist viel abzuschaffen, ehe die Uniformität der fünften Monarchie eingeführt werden kann.

Ich weiß wohl, daß ein denkender Mensch, der sich mit der Entwicklung des abstracten Prinzips der Gleichheit beschäftigt, nie zu reinen Absurditäten kommen wird; aber jene Probleme werden ja auch als Köder gebraucht, die Masse aufzuregen. Der Masse imponirt nur die einseitige Consequenz, also die Absurdität.

Die Kuppel erhält das Gebäude durch den letzten Glaubensartikel:

### III. Die Einheit und Untheilbarkeit des Menschengeschlechts.

Hier genügt es, die einzelnen Sätze aufzuzählen.

1) Es darf kein Krieg sein, daher müssen die Staaten aufhören, denn an sie knüpft sich ein particuläres egoistisches Interesse, und die Leidenschaft, eine besondere Fahne geltend zu machen.

2) Die Staaten heften sich an die Idee der Nationalität; die Nationalität an die Sprachunterschiede, diese Unterschiede müssen aufhören, es muß eine Weltsprache eingeführt werden.

3) Die Regierung der Welt wird durch einen Völkercongreß geleitet. Um den Neuholländern und Patagoniern den schnellen Zugang zu erleichtern, werden über die ganze Welt Eisenbahnen und Dampfschifflinien geführt.

4) In der ganzen Welt Ein Recht, Eine Freiheit, Eine Republik.

5) Vorläufig verbinden sich die Gutgesinnten — Franzosen, Polen, Italiener, Czechen und die deutschen Radikalen, die barbarische Welt zu erobern und sie dem freien Weltstaat einzuverleiben.

Wer diese Glaubenssätze im Allgemeinen annimmt, mag im Einzelnen wohlmeinend opponiren. Die Grenzboten sehen sich nicht in dieser Lage; sie werden fortfahren, so frech und unehrerbietig zu sein, als es sich mit ihrer „altmodischen Rococo-Eleganz“ irgend vertragen will. † †.

### Radetzky in Mailand.

Radetzky's Triumph über Mailand ist kein so großes Mirakel, wie der plötzliche Umschlag in der öffentlichen Meinung Deutschlands in Bezug auf Italien,

denn mit fast allgemeiner Genugthuung wird heute ein Ereigniß aufgenommen, welches vor drei Monaten den meisten Liberalen ein schlimmes Kopfschmerz verursacht hätte. Oestreich hatte nämlich durch die Friedensbedingungen, die es den Mailändern stellte, den Standpunkt der lombardischen Frage schon vor längerer Zeit glücklich verrückt und aus einem Feldzug, der anfangs wie ein gehässiger Unterjochungskrieg aussah, einen Prozeß um sein gutes Recht gemacht. Von jenem Augenblick an neigten sich die Sympathien aller billig Denkenden auf die Seite Oestreichs. Seid frei, aber bezahlt euere Schulden! dachte man, und daß Oestreich auf bedeutende Geldentschädigungen von Seiten der Lombarden Anspruch hat, konnte Niemand läugnen. Oder steht im Codex der neuen Zeit geschrieben, daß man mit der Regierung einer freien Nation um keinen Preis Krieg führen dürfe? England oder Amerika wird seine *men of war* ganz unsentimental vor den Häfen Frankreichs, Griechenlands, Spaniens oder Deutschlands spielen lassen, sobald die materiellen Interessen seiner Bürger auswärts gekränkt werden, auch Frankreich ist in solchen Fällen mit seinen „heiligen Bayonetten“ schnell bei der Hand und nur Kinderseelen werden Frankreich, England oder Amerika darob in die Acht thun wollen.

Die Lombarden aber sind Kinder, recht unverständige Schreihälse von Kindern gewesen und selber Schuld an der Kriegsruthe, welche sie jetzt so empfindlich getroffen hat. Berauscht von den ersten Erfolgen, die ein stammverwandtes Heer für sie gewonnen, Wunder erwartend von dem bloßen Zauberwort: *Italia*, und den Sympathien der „Barbaren“ für die Sache der Freiheit, antworteten sie auf die österreichischen Friedensbedingungen mit den übermüthigsten Forderungen. Sie wollten Wälschtyrol bis auf den Brenner als Schmerzgeld für ihre bisherige Unterdrückung, als Geschenk zum Geburtstag ihrer wiedererwachten Nationalität, und im Namen des einigen Italiens weigerten sie sich, nur einen Kreuzer der Staatsschuld, welche Oestreich auch um ihretwillen sich aufgebürdet hatte, zu übernehmen. Wir behalten, was wir haben, unsere neuen Eisenbahnen, Kanäle u. s. w. Die österreichischen Actionäre aber, mit deren Silber bei uns gebaut wurde, mögen im Namen der glorreichen italienischen Einheit bankrott werden. Das Kaiserthum ist aus den Fugen, wir geben ihm hoffentlich den letzten Stoß und illuminiren dann die Appeninen bis nach der Südspitze Calabriens. Ganz Europa wird bei diesem Freudenfeuer auffauchen und unser Name wird unsterblich sein in der Geschichte! —

Karl Albert jedoch, das glänzende Schwert Italiens, ward bei diesem übermüthigen Entschluß der provisorischen Mailänder Regierung etwas trüb angelaufen, wie von einer bösen Ahnung. Man weiß, daß er seinen Unwillen über dies trunksene Uebernehmen der schwächlichen Nation, die sich von ihm erobern lassen wollte, unverhohlen aussprach. Seine Lage war nach zwei Seiten hin eine unheimliche. Als feiner Politiker und talentvoller Kriegsmann konnte er sich über das Geschieh

Radetzky's, — gerade durch die Art, wie dieser seine Rückzüge bewerkstelligte und bis zum günstigen Moment auf der Defensiv blieb, — und über die Hilfsmittel Oesterreichs keine Täuschungen machen. Andererseits durfte er, den Völkern Italiens gegenüber, in deren Freiheitsliedern sein Name gefeiert ward, nicht allzusehnell aus der Rolle fallen. Der Wurm des Mißtrauens nagte zwar im Stillen schon an seinem jungen Lorbeer, aber mit angeborener Feinheit wußten die Italiener öffentlich den heißesten Glauben an seine Aufopferungslust zur Schau zu tragen und priesen ihn als ihren Eid Campeador, als den Retter und Rächer des Gesamtvaterlandes. Diese Rolle hatte der schlaue Fürst halb selbst gewählt, halb sich aufnöthigen lassen. Furcht vor der brüderlichen Hilfe Frankreichs und einem republikanischen Aufstand im eigenen Königreich und der maßlose Ehrgeiz, welcher ihn einst zum Carbonaro und darauf zum Schuttpatron der Jesuiten gemacht hatte, trieben ihn zuvorzukommen, das hohe Spiel zu wagen und eine Aufgabe zu unternehmen, die man in Deutschland öfters dem König von Preußen zuzumuthen pflegte; als der einzige italienische Monarch, dessen Soldaten diesen Namen verdienen und in dessen Lande eine geordnete und zweckmäßige Verwaltung bekannt ist, gebührte ihm gewiß die Ehre, an die Spitze der nationalen Bewegung gestellt zu werden. So groß die Ehre, so ungewiß waren Erfolg und Vortheil, denn, kann man auch den Vergleich des sardinischen Militär- und Beamtenstaats mit unserer norddeutschen Macht in mancher Beziehung nicht ganz hinkend nennen, so sticht der Rest Italiens gegen den nichtpreussischen Rest Deutschlands nur zu entsetzlich ab. Karl Albert war nicht blind für dieses Mißverhältniß, er wußte, wie wenig Unterstützung er von den Enkeln der Römer und Etrurier hoffen durfte; ließ er sich daher auch gern wie den Bräutigam Italia's behandeln, so hätte er am liebsten sich damit begnügt, rasch und sicher die fette Lombardei heinzuführen und auf die sauern Trauben Venetia's von ganzem Herzen verzichtet. Er reichte dem Löwen von St. Marko den kleinen Finger, der Form wegen — Englands und fast mehr noch Frankreichs Scheelblicke über die Möglichkeit einer solchen Mehrung des sardinischen Reichs waren zu deutlich — und suchte desto gewisser die Lombardei festzuhalten. Um diese Beute hatte er ja schon mit anderen Feinden als Radetzky zu kämpfen, denn so wenig die tapfern Longobarden sich auf dem Schlachtfelde bemühten, so geschäftig schürten sie den Parteienswist in Mailand, wobei die Sendlinge der Allerweltsbruder-Nation nicht unthätig gewesen sind. Die Vollblutrepublikaner in Paris zeigten sich dem monarchischen Befreier Italiens nichts weniger als hold, sie hofften immer noch, daß hinter seinem Rücken eine radikalere Schilderhebung, rein durch humane Mittel, durch die moralische Gewalt des Beispiels sich bewerkstelligen lassen und ihn sammt den Oesterreichern fortjagen würde, damit einige kleine abhängige Republiken, eine piemontessische, lombardische, venetianische u. s. w., als vorgeschobene Barrikaden Frankreichs dienen könnten. Lamartine's Organ, erschrocken über den starken Nachbar, der da entstehen sollte, schrieb nach Savoyen wie der

Girsch nach Wasser. Trotzdem war Alles im besten Gange für die Pläne Alberts, der Anschluß Mailands an Sardinien ward endlich eine ausgemachte Sache, die Beistimmung der Großmächte war so viel wie zugesagt und es handelte sich nur um die Abfindung mit Oestreich, welches annehmbare Bedingungen stellte. Da macht der sinnlose Trotz der provisorischen Regierung ihm einen Strich durch die Rechnung. Er muß noch einmal das Waffenglück versuchen und wird geschlagen.

Es würde eine mehr als kosmopolitische Selbstverläugnung erforderlich sein, um sich nicht über die glänzende Tapferkeit der österreichischen Armee in diesem kurzen Feldzuge zu freuen, denn sie hatte Scharten auszuwezen und es wird uns gar nicht schaden, wenn das Ausland unsere Waffen eben so achten lernt, wie den Humanismus unserer äußerst links raisonnirenden Philosophen. Am Ende dürfte es auch den Ideen der Zeit nicht den Hals brechen, wenn Oestreich seinen bedrängten Finanzen ein wenig aufhelfen kann. Was Italien betrifft, so braucht man das Recht seiner Nationalität darum nicht weniger anzuerkennen, obgleich der Glaube an die moralische Macht derselben ziemlich erschüttert worden ist. In den Köpfen der edleren Minderzahl, der Pio Ronos, Giobertis und Ciceruvachios, ist die Begeisterung für die Einigkeit und Freiheit Italiens gewiß echt und lauter, aber in der Masse des Volks sieht es damit noch lustig aus. An fliegendem Enthusiasmus hat es, zum Entzücken der deutschen und jungenglischen Belletristik, seit Jahr und Tag dort nicht gefehlt; die malerischen, deklamatorischen und religiösen Demonstrationen für die heilige Sache waren höchst geschmackvoll; fruchtbarer an Sonnetten ist kaum eine Periode Italiens gewesen. Kein Volk wüßte sinnreicher mit zwei, drei Fahnen eine politische Procession zu arrangiren oder harmonischer seine Grivas bis zum siebenten Himmel schallen zu lassen; auch die Todes- und Macherufe gegen die Barbaren klangen in schauerlichem Chor über die Alpen. Aber in der Stunde der Gefahr, da sich die beste Gelegenheit bietet, den Ernst dieser Gesinnung zu erproben, wo hat das Volk nur einen Beweis von jener Mannlichkeit gegeben, ohne die nichts Großes errungen wird? Oberitalien wird schimpflich im Stich gelassen. In Florenz, in Rom, in Neapel furchtbares Geschrei gegen die Regierungen, sie sollen Oestreich vernichten, d. h. durch Nachtsprüche, durch eine Bannbulle des Papstes; denn die ausgezogenen Freiwilligen, die Guardia civic von Rom, die wuthschnauenden Crociati, die toscanischen Helden und die lombardischen Studenten wetzeln mit einander im Ausreißen und wissen sich nur den eigenen Brüdern, welche sie zu befreien kamen, furchtbar zu machen; das daheimgebliebene Volk drückt seine Verdamnung der Feiglinge mit spartanischen Worten aus und fährt fort daheimzubleiben. Die barba bianca, Radecky nämlich, ver wünscht, verflucht, in die unterste Hölle gescholten, aber nicht gehindert, hat es nur mit der piemontesischen Armee zu thun. Im Laufe von vierzehn Tagen schlägt er fünf siegreiche Schlachten, wirft Carl Albert im Sturm aus einer Position nach der andern und steht unter den Mauern von Mailand. Das Landvolk wird

überall auf seinem Zuge plötzlich gut österreichisch, nimmt die Barbaren als liberatori auf und Cremona schließt sogar dem flüchtigen Sardenkönig seine Thore, während es den österreichischen Marshall mit weißen Fahnen und Freudenbezeugungen empfängt. In Mailand wird von einer Vertheidigung à la Saragossa gesprochen, während, die sich compromittirt glaubten, in großen Haufen die Flucht ergreifen. Man kann unter diesen Umständen dem König keinen Vorwurf daraus machen, daß er, um die Stadt vor einem Bombardement und seine Armee vor einer neuen nutzlosen Niederlage zu retten, capitulirte; seine Hinterlist gegen die Mailänder, denen er nach heimlich geschlossener Capitulation verspricht, seinen letzten Blutstropfen an den Entsatz der Stadt zu wagen, war eine Art Nothwehr und wird durch das Benehmen der Lombarden gehörig aufgewogen. Der Pöbel errichtet Barrikaden vor seiner Wohnung, sein Kriegsunglück wird ihm, dem Einzigen, der sich geschlagen hat, als Verrath vorgeworfen, auf seinen Sohn, den Herzog von Savoyen, wird geschossen und abscheuliche Szenen bezeichnen diese letzte Nacht. Zu Fuß endlich flüchtet er ins Lager und von da über den Ticino. Radeky aber wird vom Podesta (dem Bürgermeister) Mailands zweimal flehentlich gebeten, ohne Säumen einzurücken, weil der patriotische Pöbel Anstalt mache, sich an den „Böhlgesinnten“ durch Brand und Plünderung zu rächen. Die Vortheile dieses Sieges sind zunächst von Bedeutung für Oestreich. In der Lombardei hatte sich österreichisches Gold und Silber angehäuft, weil die dortige Handelswelt seit längerer Zeit kein Papier nahm. Radeky's erste Maßregel nun war, sich alle Abgaben in Banknoten auszubitten. Um diese zu entrichten, kaufen jetzt die Italiener für ihre Zwanziger, Dukaten und Fünffrankenstücke in Triest und Tyrol Banknoten ein; diese sind bereits im Werth gestiegen und die klingende Münze fließt in gebührendem Verhältniß nach dem Innern der Monarchie zurück. Das magyarische Ministerium, welches sich unerwarteter Weise überzeugt hat, daß man auch ohne seine großmüthige Aufopferung mit Karl Albert fertig wurde, wird weniger dictatorisch gegen den slavischen Theil Ungarns auftreten und vielleicht geneigt werden, einen Theil der österreichischen Staatsschuld zu übernehmen. \*) Für Deutschland hat Radeky jedenfalls einen moralischen Vortheil erfochten, denn es ist ein großer Unterschied, ob eine deutsche Macht in die Lage kam, die Vermitt-

\*) In Ungarn hat die italienische Siegesnachricht eine eigenthümliche Sensation gemacht. Man sah nämlich mit Bestimmtheit — der Wunsch ist Vater des Gedankens — einer französischen Intervention entgegen und berechnete schon, zu welchen fabelhaften Concessionen in diesem Fall das bedrängte Oestreich den Magyaren gegenüber gezwungen sein würde. Ueberhaupt ist dieses hochherzige Volk von einer unglaublichen Naivetät. Als die Croaten und Raizen durch die Verkündung und stellenweise Anwendung des Standrechts sich nicht einschüchtern ließen, beschloß der Reichstag ein Schutz- und Trugbündniß mit Deutschland — der deutschen Centralgewalt — einzugehen und die officiellen Organe des Magyarenthums gaben die Versicherung, daß bei der Eventualität eines (Bürger-) Kriegs zwischen Deutschland und Oestreich die Ungarn nicht auf der Seite des letztern stehen würden!

lung des Auslandes aus Versöhnlichkeit und Friedensliebe anzunehmen oder aus Ohnmacht annehmen zu müssen. Bei den Verhandlungen, die jetzt aus der lombardischen Frage entspringen, wird Deutschland — die deutsche Centralgewalt — die erste Vermittlerrolle spielen; denn seine Interessen sind dabei wesentlich theiligt als die französischen und englischen, und auf die Unparteilichkeit Deutschlands gegen das besiegte Mailand kann die Welt sicherer rechnen, als es auf die Uneigennützigkeit Frankreichs gegen das von ihm befreite Mailand hätte bauen dürfen.

Daß man in Paris die Kunde von Radeky's Triumph mit Bestürzung aufnehmen würde, war zu erwarten. An eine bewaffnete Intervention dachte aber Niemand im Rath der Regierung und die kriegerischste Partei (Thiers) begnügt sich damit, statt wie Guizot den Frieden „um jeden Preis“ auszusprechen, die Möglichkeit des Kriegs als entfernte Drohung auszuhängen. Zugleich gestehen die Einsichtigen, daß es Wahnsinn wäre, mit Waffengewalt etwas herzustellen, was sich selbst zu vertheidigen weder Macht noch Muth besitzt, was also stets eine Illusion bleiben müßte. Die Einheit Italiens mag zu den Postulaten des Jahrhunderts gehören, aber die Forderung richtet sich zuerst an die Italiener selbst. Ein Nationalaufschwung kann nicht von Fremden gemacht werden und alle Sympathien Europas werden nicht bewirken, daß den Italienern die große neue Aera wie ein Almosen vom Himmel fällt. Die Einheit Italiens, welche auch mit der Selbstständigkeit Mailands noch nicht hergestellt sein wird, bedeutet den Franzosen im Grunde nur die Verdrängung des österreichischen Einflusses aus Oberitalien; in den antediluvianischen Zeiten hieß sogar die Befreiung Italiens seine Französisirung. Da jedoch die Italiener zu erkennen gaben, daß sie nicht französisch werden wollen, diese Metamorphose überdies ihre Schwierigkeiten hätte, so wird sich Frankreich hüten, noch einmal die Gefahr eines europäischen Krieges gegen sich heraufzubeschwören. Deshalb beruhigte Mr. Bastide, der Minister des Auswärtigen, die französische Nationalversammlung durch die Zusage, daß die Regierung sich mit England in Einvernehmen setzen werde, damit die zwei mächtigsten Nationen Europas vereint in Italien Frieden stiften. Die Republik, sagt der Moniteur, wird zeigen, welchen Einfluß sie nach so kurzem Bestande auf die Erhaltung des europäischen Friedens wieder auszuüben berufen sei.

So das officiële Frankreich. So spricht die Regierung Cavaignac und es ist gut, daß sie fest zu stehen scheint, sonst müßten wir die Wuthapostrophen der revolutionären Partei in Paris für mehr halten als sie sind: für mehr als das alte Papageienlied einer schmächtig ignoranten Faction, die mit plumper Heuchelei jede auswärtige Verwicklung nur als Mauerbrecher gegen die bestehende Regierung benutzen will. Radeky's Sieg ist dieser Sekte gleichbedeutend mit dem Triumph einer mehr als russischen Tyrannei; der Himmel hat sich verfinstert, die Sonne ist ausgelöscht, die Menschheit ist dem Untergang nahe und die Rosacknpferde recken

schon den Hals, um aus dem Rhein zu trinken. Man lese la Reforme, le Courier français, Democratie pacifique, von den Journalen des letzten Ranges gar nicht zu sprechen. Erbitterter fast als über die Friedensliebe der Regierung sind die Ultras über den hochverrätherischen Gedanken, Arm in Arm mit England gehen zu wollen. Dieser Ehebruch, sagt die Reforme, diese „ehebrecherische Verbindung“ mit England, „dem heuchlerischen, krämerischen England, welches sein letztes Kind verkaufen würde, um einen Profit zu machen“, ist eine bittere Ironie auf die Freiheit der Völker. Italien sinkt wieder in sein Grab zurück. Legen wir Trauer an um Italien wie um Polen. — Das ist die gerechte Strafe dafür, daß Frankreich seine Mission verräth und den Pfad seiner großen Revolution verläßt, daß es nicht seine stegreichen Adler über die Grenzen schickt, um die Völker zu retten! 2c. 2c.

Die Ideenassociationen dieser Leute stehen unwandelbar fest wie Fixsterne oder fixe Ideen. Bei dem Namen Oestreich werden sie stets an den Spielberg, den Stock und Metternich denken, wenn diese Gegenstände längst ins Reich der Tradition gehören werden. So lange ein Habsburg auf der Welt ist, werden sie in ihm einen Büttel der Freiheit sehen und bei seinem Namen eine Gänsehaut affectiren. Es kommt gewiß ein Tag, wo die demokratischen Institutionen bei uns fester wurzeln werden, als in Frankreich, allein das wird diese Phrasenurs nicht abhalten, von den Despoten du Nord zu phantasiren und fortwährend die Völker, „welche ihnen die Arme entgegenstrecken,“ mit Feuer und Schwert befreien zu wollen.

Es kann indeß weniger von einer Gefahr für die Freiheit in Italien die Rede sein, als von der Gefahr einer Verlegenheit für uns. Frankreich und England sind über die Art der lombardischen Ausgleichung nicht einig. Letzteres nimmt eben so entschieden Partei für Oestreich wie jenes gegen. Venedig wird von Frankfurt und London den Oestreichern zugesprochen. Wem soll die Lombardei zufallen? Den Karl Albert wird sie jetzt von selbst zurückstoßen. Als Republik hätte sie den Beifall Frankreichs, aber schwerlich den Toskanas und der andern Fürsten des uneinigen Italiens. Wenn sich nicht bald ein italienischer Coburg für den neuen Thron findet, so fürchten wir, daß Oestreich in die Versuchung geräth, die wiederbesetzte Provinz zu behalten. Ja wir fürchten, daß sich in der Lombardei nur zu zahlreiche Stimmen erheben werden, um den Anschluß an Oestreich zu verlangen. Die Institutionen, die den übrigen Provinzen der Monarchie zu Theil werden, überbieten an Freisinnigkeit die Verfassungen Neapels, Sardinien's, Roms und selbst Toskanas eben so sehr, wie schon unter dem ancien régime die östreichische Verwaltung in der Lombardei die aller übrigen italienischen Staaten übertraf. Dagegen kann es Deutschland nicht angenehm sein, wenn Oestreich für die Ehre, das Protectorat über ein so wankelmüthiges Volk zu üben, eine Last an seine Füße bindet, die ihm das künftige Aufgehen in Deutschland erschwert.

Möge daher Mailand lieber Republik werden als bei Oestreich bleiben. Die Geldentschädigung, welche die Monarchie zu fordern hat, rasch festgestellt und die Wahl ihrer Regierungsform den Lombarden selbst überlassen, — das wird die flügste und billigste Politik sein. Wir wollen nicht mehr festen Fuß in Oberitalien, als die Sicherung der adriatischen Marine verlangt; in die inneren Verwickelungen und Entwicklungen der italienischen Dinge mögen wir uns so wenig einmischen als wir zugeben, daß sich England oder Frankreich in die unsern mische \*).

□

## Des Kaisers Rückkehr nach Wien.

(Den 12. August.)

„Wann er nit kommen will, soll er's halt bleiben lassen! Wovor is er denn Kaiser? An Kaiser muß ah auf sein Posten sein, oder die Gschicht hat an End!“ So hatte meine Frau Birthin im Juni mir hundertmal vorgesungen und dabei den Arm recht martialisch in die Seite gestemmt. Heute stand sie vor der Haus-

\*) Von einem Behalten der Lombardei sollte unter keiner Bedingung die Rede sein und das nicht bloß aus Rücksichten der Klugheit. Einige Achtung vor dem vielcitirten Prinzip der Nationalitäten, auf das wir uns selbst in unsern Streitigkeiten mit Westen und Norden stützen, dürften wir auch gegen Süden an den Tag legen. Die 500,000 Deutschen Posen's z. B. hätten ein Recht auf den Anschluß an Deutschland, auch wenn Polen so mächtig wäre wie Rußland. Ferner: wenn unseren Waffen in Schleswig-Holstein etwas Menschliches widerfahren wäre, wenn wir das Unglück erlebt hätten, geschlagen zu werden, wer von uns würde daraus den Dänen ein Recht auf den Besitz der Herzogthümer ableiten? Dies hieße, das Recht der Eroberung, das Recht des Stärkern, unbedingt sanctioniren. Auch wir freuen uns aufrichtig über den glücklichen und ehrenvollen Ausgang des einmal entbrannten lombardischen Krieges: den Krieg selbst können wir nicht so ohne Weiteres beklatschen. Seine Entstehung und Begründung sind nicht ganz klar; der Anfang verliert sich in die letzten Tage der Metternich'schen Herrschaft, unter deren Einfluß noch unwillkürlich der greise Feldmarschall stand, als er den Mailändern die geforderte Bürgerwehr verweigerte; und sein Uebergang in einen „Proceß wegen Geldentschädigungen“ geschah, nach den ersten Unglücksfällen Radetzky's, auf jedenfalls ungewöhnliche Weise; es war eine nachträgliche mildere Auslegung des Kampfes gegen „Hochverräther und Rebellen.“ Hoffentlich werden wir diese tyrolerischen Argumente nicht mehr hören. In einem Augenblick, wo unsere Frankfurter Souveräne keinen Anstand nehmen, den kleinsten Bruchtheil deutscher Nationalität, ein Stückchen Limburg z. B., gegen ihre factische Regierung zur Auflehnung zu reizen, — und das bloß auf Grund der Nationalität, denn die Schrift der Pergamente spricht darin eben so undeutlich wie in Schleswig — in einem solchen Augenblick würde es sehr mißrönig klingen, von den Mailändern als unterworfenen Rebellen zu sprechen. Diesen Punkt hätte der geehrte Herr Einsender etwas energischer hervorheben sollen. Wir fürchten ohnedies, daß Venedig in der Zukunft auch eine Frage werden wird, obwohl die Nothwehr, wegen Trieste, uns hierin einigermaßen rechtfertigt. —

Die Red.